

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 7 (1945)

Artikel: Wiggertaler Heimatliteratur
Autor: Greber, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wiggertaler Heimatliteratur

Greber Alois, Buchs.

Hier gedenken wir inskünftig Bücher und Abhandlungen kurz zu besprechen, die in irgend einer Weise mit der Wiggertaler Kulturgeschichte zusammenhängen. Wir hoffen, so nach und nach ein Verzeichnis der gesamten Wiggertaler Heimatliteratur erstellen zu können. Damit möchten wir unsern Heimatfreunden wertvolle Hinweise geben, die ihnen das Studium der Heimatgeschichte erleichtern. Wir sind auch allen jenen dankbar, die uns in dieser Sache unterstützen, indem sie uns auf einschlägige Literatur aufmerksam machen oder solche uns zur Verfügung stellen.

SCHLOSS WIKON

Historische Studie von Josef Hunkeler, Wikon. Com.-Verlag: Fr. Lieberherr, Buchhandlung, Zofingen, 1920.

25 Jahre sind verflossen, seit Josef Hunkeler, der derzeitige Obmann der Heimatvereinigung des Wiggertales mit dem oben genannten Werklein vor die Oeffentlichkeit trat. Er hat wohl selber als Wikoner stets den Mangel einer zusammenfassenden Studie über das Schloß Wikon empfunden und so machte er sich ans Werk und forschte, und es gelang ihm, Licht hinein zu bringen in Wikons Vergangenheit. Wir erfahren da in der Schrift gleich zu Anfang, daß ursprünglich «4 Vestinen zu Wicken» das Tal beherrschten. Einige Angaben deuten darauf hin, daß ursprünglich die edlen Herren von Wikon hier hausten. Die Burgen waren zuerst wohl Eigentum der Lenzburger, gingen dann an die Froburger über, um 1350 kamen sie an die Grafen von Neuenburg, alsdann an das Haus Thierstein und zuletzt an die Edlen von Falkenstein. Als Lehensherren saßen auf Wikon die Herren von Büttikon. Ein wechselvolles Geschick brachte ihnen Freud und Leid. 1375 wurde das Schloß durch die Gugler teilweise zerstört, 1386 fielen 7 Ritter von Büttikon in der Schlacht bei Sempach. So enthält das Werklein in meisterhafter Form das Schicksal des Schlosses Wikon und seiner Bewohner. Wir wollen nur noch einen kurzen Blick

werfen auf den weitem Inhalt. Wir vernehmen da, wie die Berner und Luzerner 1415 Wikon gemeinsam eroberten, wie dann später Wikon Sitz der Luzernischen Landvögte über das untere Wiggertal wurde, wie Wikon als Hochwacht eine große Bedeutung erhielt und wie das Schloß 1798 durch die Bauern der Umgebung zerstört wurde, um dann endlich im Jahre 1890 als Mädchenerziehungsanstalt ausgebaut zu werden.

So rollt das Werden, Blühen und Vergehen eines unserer stolzen Wiggertaler Schlösser an Hand der Broschüre filmhaft an unserm geistigen Auge vorüber.

DIE FREIHERREN UND RITTER VON DER BALM

die ersten Collatoren zu Altishofen. Eine Erinnerung an und für die Pfarrei von deren langjährigem Pfarrer Phl. Jac. Meyer, nunmehr Domherr. Solothurn 1900. Buch- und Kunstdruckerei Union.

Der Verfasser will mit seinem Schriftchen das Volk mit den vielen und großen Verdiensten der Familie von Balm bekannt machen. Zuerst führt er den Leser zu den verschiedenen Wohnsitzen der Familie: Auf den Günsberg in Solothurn, nach Altbüron, Ebersecken und Altishofen. Alsdann stellt er ihm die bekannten Vertreter des Geschlechts vor. Er zeigt auch, wie die Ritter von der Balm durch die Gründung des Klosters Ebersecken und andere Verschenkungen an Ordenshäuser und Kirchen viel zur Förderung des religiösen Lebens unserer Talschaft beitrugen. Dramatisch schildert der Verfasser dann den Untergang der Rittersfamilie nach der Ermordung König Albrechts, an der der letzte Sprosse des Geschlechts beteiligt gewesen war.

So gibt das Schriftchen trotz des kleinen Umfanges ein recht anschauliches Bild aus einer Epoche unserer Talgeschichte.

DAS VOLKSLIEDGUT IM LUZERNER WIGGERTAL UND HINTERLAND

Aus dem Volksmunde gesammelt und herausgegeben von A. L. Gaßmann. Basel, Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Augustinergasse Nr. 8, 1906.

In Heft 5 der Heimatkunde des Wiggertales wiesen wir bereits darauf hin, daß A. L. Gaßmann zum Volksliederforscher wurde, weil er seine Jugend im Kreise der sangesfreudigen Natursänger von Buchs verbrachte. Nachdem so in ihm schon in frühester Jugend die Liebe zum heimatlichen und schollengebundenen Lied-

gut erwacht war, unternahm er als junger Lehrer gar manche Forschungsreise, die ihn bis in die entlegensten Winkel und Stuben des Hinterlandes führten. Schon war das Volkslied am Aussterben — durch die moderne Allerweltsmusik zum Tode verurteilt.

Der Forscher kam eigentlich im letzten Moment und es gelang ihm tatsächlich, noch einen großen Schatz zu sammeln. Im Band 4 der Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde veröffentlichte er über 250 Volkslieder aus dem Luzerner Hinterland mit Melodie und Text. In der Einleitung macht er uns vertraut mit der Art und Weise des Vortrages der Lieder durch die Natursänger. In umfangreichen Anmerkungen gibt er sodann die nötigen Erläuterungen zu den Liedern. So ist ein Werk entstanden, das eigentlich das Volksliedgut unseres Tales konserviert. Und wir hoffen, daß dieses verdienstvolle Werk dereinst wieder zum Lehrbuch einer kommenden Generation werde, die den wahren Wert des heimatlichen Kulturgutes der eingeführten Neger- und Swingmusik wieder vorziehen wird.

DIE BUEBECHILBI IM LUZERNER HINTERLAND

Von Hans Hunkeler in Luzern. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 10. Jahrgang, 1906, Heft 4. Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Augustinergasse 8, Basel. 1906.

Warum ist das urchige, bodenständige Brauchtum in unsern Talschaften so zusammengeschrumpft, ja, zum großen Teil ganz verschwunden? Wir können hier nicht all den Ursachen nachgehen, wir dürfen aber wohl festhalten, daß unzweifelhaft die modernen technischen «Errungenschaften» die Hauptschuld daran tragen, daß unser Volk nicht mehr seine altüberlieferten, von den Ahnen übernommenen Feste im idyllischen Kreise der Dorfschaft feiert.

Doch in die Trauer um das Verlorengegangene mischt sich wieder Freude, Freude, weil wir feststellen können, daß begeisterte Heimatfreunde es schon anno dazumal immer wieder unternahmen, diese Bräuche wenigstens in Wort und Bild festzuhalten. Von einem solchen Bericht über die «Buebechilbi im Luzerner Hinterland», den wir Hans Hunkeler verdanken, wollen wir hier etwas erzählen. Der Verfasser bringt zuerst einige interessante Angaben über die gewöhnliche Chilbi, die Chrutchilbi und die Schützenchilbi. Dann schildert er eingehend die Buebechilbi, die im Luzerner Hinterland jeweils zu einem wahren Jugendfest wurde. Vorerst vernehmen wir, wie die Burschen eines Dorfes eine

solche Chilbi arrangierten, sodann, wie die Jugend der Nachbargemeinden zum Feste offiziell eingeladen wurde. Chilbimeien und Chilbichranz finden eine eingehende Würdigung. Natürlich erfährt man auch, wie die Chilbi und 8 Tage später die «Nohchilbi» einen Verlauf nahmen.

Anschaulich und träf ist der ganze Brauch geschildert, sodaß der Leser eigentlich sich zurück versetzt denkt in die Zeit, da unser Volk mit einfachen Mitteln solch schöne Feste zu feiern verstand.

Um den Lesern dieser Zeilen zu zeigen, wie humorvoll die ganze Buebechilbi aufgezogen wurde, setzen wir einen kleinen Ausschnitt der Schilderung Hunkelers hierher, die uns schildert, wie anfangs des 19. Jahrhunderts der Ebersecker Lehrer Hans Hunkeler als Ausrufer in die Nachbargemeinden zog um die Jugend von nah und fern einzuladen zur Teilnahme an der Buebechilbi in Ebersecken:

«Einer der originellsten Chilbiausrufer und Platzmeister soll in den 1810er Jahren (oder vorher?) der Ebersecker Schullehrer und Gemeindeschreiber Hunkeler, bekannt unter dem Namen Schwändihans, gewesen sein: „In langem, schwarz-zwischenem Rock, rotem Lybli (Weste), weiß-zwischenen Kniehosen, schwarzen Strümpfen, Rock und Lybli mit großen gelben Knöpfen, mächtig -hohem Hemdkragen, ungeheurer „Angströhre“ (Seidenhut) auf dem Kopfe, dazu eine schöne Gestalt, so kam er hoch zu Roß mit seinen ebenfalls aufgeputzten Begleitern daher und verkündete mit mächtiger Stimme:

Eine hochwichtige Botschaft.

Allen, die es hören und glauben wänd,
tuen wir Abgesante der großen, weitverrühmten
Gmein Aebersecken zue wüssen und kund,
dass Rät und Bürger den Entschluss gefasst händ,
abzuhalten, wie vor und eh, zur Stund
en Buebechilbi — mit allem Grund:
Wil ietz iedi wott Hochsig ha,
händ d'Meitli die höchst Zit, z'finden e Ma,
drum tüend d'Aebersecker dä wichtig Schritt
und suechid bi Sant Kathri ihre Fürbitt. —
Sodenn sei euch allen kund,
dass kommends am Sant Kathrinetag
zur gewohnten Stund am Nomittag
Aeberseck in seinem Wirtshaus
en äxtra lustige Chilbi führt aus
zue der alle Buebe und Meitli, die noch ganz gsund,
früntlich yg'lade selid sy durch meinen Mund!»